

Franziskus' Kurienreform und Eichstätter Theologen mittendrin

Sebastian Kießig / Christoph Schneider

Roma locuta, causa finita – Rom hat gesprochen, der Fall ist beendet.¹ Diese gängige und dem in der Antike lebenden Augustinus zugeschriebene Aussage, wurde in vielen Epochen der Kirchengeschichte als ein Synonym für einen letztinstanzlich und wenig dialogisch ausgerichteten Kommunikationsstil innerhalb der katholischen Kirche verwendet. Äußere Konkretheit erfuhr dieser Stil des „Rom hat gesprochen“ in Entscheidungen des Papstes oder nachgelagerter in Rom ansässiger Kardinäle und Bischöfe – gemeinhin als die römische Kurie bezeichnet – in Fragen des Glaubens, der Moral und der Sitte, aber auch in innerkirchlichen Personal- und Strukturentscheidungen.

Dem jeweiligen Heiligen Vater steht für seinen Dienst die römische Kurie als zuarbeitende und ausführende Instanz mit ihrem Staatssekretariat, neun Kongregationen, zwölf päpstlichen Räten, zwei Sekretariaten, zwei neu geschaffenen Dikasterien und weiteren Einrichtungen zur Seite. Papst Franziskus hat eine Reform der römischen Kurie zu einem zentralen Anliegen seines Pontifikats erklärt, das stets auch in deutschen Medien punktuellen Widerhall findet. Nicht erst seit Papst Franziskus, gleichwohl mit einem äußerlich neuen Temperament, ist die Kommunikation im Stil und die Struktur und Arbeitsweise in Rom, genauer dem Heiligen Stuhl, doch vielfach differenzierter – dialogischer, synodaler und damit auf die Weltkirche mit ihren zahlreichen Ortskirchen ausgerichtet.

Diese für die katholischen Kirche interessanten Neustrukturierungen waren Anlass für eine Exkursion der Lehrstühle für Kirchenrecht und Pastoraltheologie, geleitet durch die Assistenten Christoph Schneider und Sebastian Kießig, – in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Kirchenrecht der LMU München – nach Rom zu reisen und vor Ort die bereits angestoßenen Impulse in ihrer konkreten Umsetzung zu besprechen. Nach einem vorbereitenden Lektürekurs an der KU, in dem ausgehend von der letzten Kurienreform 1988 die kirchlichen Verlautbarungen und ausgewählte theologische Beiträge studiert wurden, konnten vor Ort 18 Einrichtungen der Kurie besucht und einige kompetente Gespräche geführt werden.

Deutlich und gut nachvollziehbar wurde vor Ort dabei, dass die Kurienreform ein gegenwärtiger Prozess ist, deren Ende und somit konkrete Endfassung noch nicht absehbar sind. Wurden die angehenden Kanonisten unter den (postgradualen) Studierenden durch den Hinweis in einem Dikasterium angesprochen, dass man dem Heiligen Vater geraten habe, das Kirchenrecht bei der Planung der Kurienreform nicht zu übersehen, sahen sich die Pastoraltheologen durch die Rezeption der persönlichen und pastoralen Hinweise Franziskus' motiviert. 2016 hatte der Papst in seiner Weihnachtsansprache zwölf pastorale Hinweise für die Kurienreform gegeben.

Der Eichstätter Theologiestudierende Thilo Kraemer freute sich, neben dem theologischen Gespräch auch einen visuellen Eindruck von der Kurie erhalten zu haben: „In der Kleruskongregation sind, vom Kardinalpräfekten bis zum Pförtner, gerade einmal

¹ Augustinus von Hippo, Sermones 131, 10.

18 Menschen beschäftigt. Diese Schlichtheit an personeller Ausstattung, angesichts weit mehr als 1,5 Millionen Kleriker weltweit, beeindruckt mich und hätte ich zuvor nicht erwartet.“ Zu erwarten war jedoch, dass neben einem hohen Interesse an der Arbeit der römischen Kurie auch der kulturelle Reichtum der Vatikanstadt und der Stadt Rom alle Exkursionsteilnehmer ansprach. Mit einem ausgiebigen Spaziergang der Eichstätter Theologengruppe in den vatikanischen Gärten konnten dabei neue Eindrücke der kulturellen Pracht gewonnen werden.

Bilanzierend lässt sich festhalten, dass die Gespräche an der Kurie meist mehr als nur einen spannenden Eindruck boten. Einige Diskutanten waren sehr am theologischen Disput mit Studierenden der ihnen vielfach bekannten KU Eichstätt-Ingolstadt interessiert. Somit konnten die in überwiegend nüchternen Verwaltungsgebäuden ansässigen Kurieneinrichtungen mit einem lebhaften Eindruck verlassen werden. Dass „Rom“ spricht, ist seit Petri Wirken überliefert, wird gegenwärtig durch Papst Franziskus praktiziert und ist auch in Zukunft zu erwarten. Bevor jedoch ein Fall beendet ist, geht dem meist ein langwieriges kommunikatives Miteinander verschiedener Instanzen der Kirche zum Dienst am Menschen voraus.